



Richard Scrimger
Mit Charlys Augen
 aus dem kanadischen Englisch von *Michael Stehle*
 Urachhaus 2010 • 283 Seiten • 13,90 • ab 12

In fünf Kapitel und 38 Szenen ist dieses wundervolle Buch eingeteilt und erinnert damit ein bisschen an ein Theaterstück, das man auf der Bühne sieht. Geschrieben von einem Erzähler in der 3. Person, wechselt doch stetig in jeder Szene die Perspektive, so dass der Leser sich unmittelbar in die Einzelnen hineinzusetzen vermag.

Als der Vorhang aufgeht, sieht man Bernadette Lyall, ein 14-jähriges Mädchen, und Charlie Fairmile, ihren besten Freund. Die beiden bereiten sich auf ihren ersten Schultag an der neuen Schule vor, sind ein bisschen aufgeregt und voller Erwartung. Eine normale Situation? Nicht ganz, denn Charly ist blind und Bernadette fungiert seit Jahren als seine Augen. Im Mittelpunkt der Geschichte ist und bleibt Charly, und der Leser erlebt in vielen Szenen die Welt aus seiner Wahrnehmung, „mit Charlys Augen“ eben: eine dunkle Welt ohne Licht, aber voller Töne, Gerüche und Empfindungen. Er erlebt aber auch die Einschränkungen, die wirkliche Behinderung, die Hilflosigkeit der anderen mit der Blindheit umzugehen, Mitleid, Spott.

Auf ihrer ersten Fahrt im Bus zur Schule sieht Bernadette, wie ein Mann im dunklen Anzug und mit einer Strumpfmassage über dem Kopf aus einer Bank herausrennt. Ein Film, denkt sie, vermutlich wird da eine Szene gedreht. Oder war es doch der Dieb, der seit Monaten die Stadt unsicher macht und die Geldautomaten knackt? Dann aber geht die Schule los und das bedeutet erst einmal die Begegnung mit Mr Floyd, ihrem neuen Lehrer, der so cool ist, dass alle sich danach reißen ihn gut zu kennen, der einen brillanten Unterricht macht, ungezwungen, voll neuer Ansätze und Ideen. Aber gerade in seinen Unterricht platzt die Direktorin und holt Charly (und damit Bernadette) heraus. Ist was geschehen?

In der Tat. Charlys Vater, der in der betreffenden Bank arbeitet, wird aufgrund der Aussage eines Taxifahrers verdächtigt, das Geld geraubt zu haben und der lang gesuchte Seriendieb zu sein. Ein Alptraum, der sich immer weiter auswächst und möglicherweise damit enden wird, dass Charly und seine Mutter weit weg nach Kanada ziehen, um dem Rummel zu entgehen – wenn der Vater im Gefängnis sitzt.

Aber die Polizei hat ihre Rechnung ohne die Kinder gemacht. Charly weiß, sein Vater ist unschuldig, und zusammen mit Bernadette und einem anderen neuen Schüler der Klasse, ziemlich unausstehlich und penetrant und so schrecklich bemüht cool und beliebt zu sein, machen sich die Drei auf dem Weg, die Unschuld des Vaters zu beweisen. Es ist ein merkwürdiges Trio, diese Drei, und Scrimger versteht es brilliant, aus der Geschichte heraus ihre Beziehung und Freundschaft wachsen zu lassen.

Aber die Geschichte geht weit über eine bloße Detektivgeschichte hinaus. In den Familien der Kinder zeigt Scrimger ein erschreckendes Abbild der Gesellschaft. Übertriebene Liebe und Fürsorge für das Kind stehen deprimierenden Streitereien und Zank zwischen Elternteilen gegenüber, Hass und Gleichgültig sind an der Tagesordnung, Alkoholismus und Lieblosigkeit prägen den Alltag von Kindern. Der stetige Wechsel in der Erzählperspektive erlaubt den intimen und überzeugenden Blick in diese Familien. Auch der wirkliche Täter hat seine Szenen: Namenlos agiert er zu Hause, setzt er sich mit dem Vater auseinander, mit dem ihn eine Hassliebe verbindet und dem er die Schuld an dem frühen Unfalltod der innig geliebten Mutter gibt. So entwickelt sich das Profil des Täters, mit dem man schnell mehr Mitleid als Abscheu empfindet – denn es gibt ein Problem: Der Vater ist zwar allgegenwärtig zu Hause, aber als Asche in einer Urne.

Scrimger füllt seine Geschichte mit einer Reihe von indirekten Hinweisen, Schlüsseln und Zufällen, die die Spannung steigern und in weiten Teilen höchst amüsan zu lesen sind. Und manchmal, an ganz wenigen Stellen, da blitzt etwas Unerklärliches durch, das man fast als Fantasyelement bezeichnen möchte: eine unerwartete Szene, in der die Zeit stehen zu bleiben scheint oder vielmehr ein paar Minuten zurückspult (und bei den Agierenden leichte Verwirrung hinterlässt) – vor allem am Ende ein wunderbarer Kunstgriff, bleibt so doch dem ums Leben gekommenen Täter die Chance, seine Vergehen zu beichten und Charlys Vater vom Verdacht zu befreien. Und welche Rolle spielt Gideon, der wann immer er im Buch auftaucht (wie ein Deus ex machina) etwas bewirkt und kaum jemals mehr als seinen Namen ausspricht? Ist er wirklich einfach nur ein Schüler, der auch den Schlägertyp Frank in seine Grenzen weist, immer zur Stelle, wann er gebraucht wird? Und wieso ist er am Ende der Polizist, der dem Toten sein Geständnis entlockt, das sich im Protokoll dann so ausführlich liest, wie es nie hätte sein können? Und warum hört Charly und ganz selten auch Bernadette immer eine zarte Engelsmusik, wenn Gideon auftaucht? Fragen, die unbeantwortet bleiben, deren Antwort man als Leser aber auch gar nicht vermisst. Es gibt Dinge, die sind einfach so.

Die Lösung ist überraschend, für die Beteiligten und für den Leser, und sie überzeugt.

Das Buch liest sich in der Übersetzung von Michael Stehle ganz ausgezeichnet und flüssig, an keiner Stelle stutzt man oder hat das Gefühl, einer Übersetzung zu folgen. Kritik hingegen muss dem eher sorglosen Lektorat des Verlags gelten, denn das Buch weist ungewöhnlich viele Fehler auf, Kommafehler (über die man am ehesten hinwegzulesen vermag), Schreibfehler („einfallsen“; „due“) und vor allem unsinnige Trennungen („Interne-tseiten“; „erwi-scht“). Schade. Aber das beeinträchtigt in keiner Weise das außerordentliche Lesevergnügen.

Ein großartiges, turlentes, schwungvolles Buch über einen Jungen mit Zivilcourage, seine beste mutige Freundin und ihren Schutzengel Gideon – fast ein modernes Märchen. Schön!

Astrid van Nahl